Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 193. **Freitag, den 18. August 1916.** **49. Jahrgang.**

Englisch-französischer Sturm gescheitert.

Weitere Fortschritte in den Karpathen. — Schwere Verluste der Feinde.

Der heilige Krieg.

Zweifellos hat der Begriff des „heiligen Krieges", vor allem in den ersten Zeiten der Teilnahme der Türkei an diesem Kriege, viel Verwirrung gestiftet, sowohl bei uns wie bei unseren Gegnern. Weite Kreise haben sich bei uns zu übertriebenen Erwartungen verführen lassen, während in der Presse des feindlichen Auslandes für aufmerksame Leser ebenso übertriebene und weit verbreitete Befürchtungen sich äußerten, soweit es die Zensur nicht hindern konnte. Von einem „heiligen Kriege" im ursprünglichen, weitesten Sinne konnte von vornherein keine Rede sein, weil die Türkei als die führende mohammedanische Macht im Bunde mit einer Gruppe der christlichen Staaten gegen eine andere kämpfte. Immerhin hatte das Schlagwort für die Welt des Islams doch nicht jede Bedeutung verloren. Waren es doch gerade die Mächte des Vierverbandes, unter deren nichts weniger als gerechter Herrschaft sich fast alle nicht ottomanischen Länder mit mohammedanischer Bevölkerung befinden und die nicht nur den Schah von Persien und den Emir von Afghanistan um den letzten Rest politischer Unabhängigkeit bringen wollten — von kleineren nur scheinbar selbständigen mohammedanischen Staatsgebilden in Afrika ganz zu schweigen, sondern die auch das ottomanische Reich, das Herz des Islams, zu zerstören trachteten.

Worin man sich indes von vornherein bei uns täuschte, das war das Tempo, in dem sich der Gedanke des heiligen Krieges außerhalb der Türkei in die Tat umsetzen konnte. Das weltpolitische Ansehen sowohl Großbritanniens wie Rußlands war bei den afrikanischen und asiatischen Anhängern des Propheten zu stark, um selbst durch die glänzenden Erfolge der Waffen der Mittelmächte rasch erschüttert zu werden. Dabei sorgte das für den größten Teil der europäischen Welt bestehende englische Nachrichtenmonopol dafür, daß in weiten Kreisen des Islams keine klare Vorstellung von diesen Erfolgen aufkommen konnte.

So hat die Gärung, in die der Weltkrieg die Mohammedaner der ganzen Welt versetzen mußte, bei uns fast in Vergessenheit geraten können, so daß uns Nachrichten, die plötzlich über Konstantinopel zu uns gelangen, nicht wenig überraschen, aus denen hervorgeht, daß der „heilige Krieg" doch an verschiedenen Stellen wirksam im Gange ist. Allerdings hatten wir von Zeit zu Zeit gehört, daß die Italiener in Tripolis vor aufständischen Stämmen tapfer und unverdrossen zur Küste zurückweichen, aber wir hatten dem nicht allzu viel Beachtung geschenkt. Die Bedeutung dieser Vorgänge kommt uns erst jetzt voll zum Bewußtsein, wo wir aus einer zusammenfassenden türkischen Meldung erfahren, daß in dem ganzen Gebiet von Tripolis von westlich des Serath bis zur tunesischen Grenze sich kein italienischer Soldat mehr außer innerhalb der Mauern der Städte Homs und Tripolis befinde. Die Stämme, die sich an der tunesischen Grenze befinden, haben sich mit den tripolitanischen Kriegern vereint und mit diesen zusammen die ganze Zone zwischen Tatawin und Dehibat besetzt. Alle diese Gebiete, die von den Scheichs und den Führern des Krieges bearbeitet werden, ebenso ganz Benghasin, sind wieder fest in den Händen der Türken.

Von ganz besonderer Bedeutung sind die jüngsten Vorgänge in den Hinterländern von Aegypten, vor allem im Sudan. Aegyptische Truppen, die gegen den Emir von Darfur geschickt wurden, sind zum großen Teil zu diesem übergegangen. Die Engländer in Aegypten sind infolgedessen vom eigentlichen Sudan abgeschnitten, und sie brauchen sich nur der schweren Kämpfe zu erinnern, die Gordon zu bestehen hatte, um dort die englische Herrschaft auf tiefere Grundlage zu stellen, um die Tragweite dieses Zwischenfalls ermessen zu können. In Aegypten selbst aber mehren sich die Anzeichen beginnender Unbotmäßigkeit der einheimischen Bevölkerung. Schon vor einigen Monaten erlebten es die Engländer, daß ägyptische Reservisten, die sie einberufen hatten, meuterten und erklärten, sie würden ihre Waffen nicht gegen Mohammedaner gebrauchen. Recht bezeichnend ist auch ein regelmäßig wiederkehrender Vorgang in den ägyptischen Moscheen, von dem eine türkische Zeitung berichtet. Während der Feiertagsandacht zeigen die Anwesenden bei der Verlesung des Namens des falschen Khediven im Khetbar (Ansprache) durch ihr Schweigen die Entrüstung, die sie ihm gegenüber empfinden; dagegen erklingt aus Hunderten oder Tausenden von Kehlen aufrichtig das Amen, sobald der Name des Kalifen, also des Sultans in Konstantinopel genannt wird. Die in der Nähe der Moscheen aufgestellten Geheimagenten, meint der Bericht, lasse das „vor Wut aufschäumen".

Zweifellos handelt es sich bei all diesen Vorgängen um Wirkungen, die die ersten Kämpfe in der Nähe des Suezkanals ausgelöst haben. Die Bedeutung der weiteren Ereignisse auf dem türkischen Kriegsschauplatz kann also nicht leicht überschätzt werden.

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 17. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Feuer erreicht**e** westlich von **Wytschaete**, sowie am und südlich des Kanals von **La Bassee** große Heftigkeit.

Nachdem bereits am Morgen starke Angriffe auf der Linie **Ovillers-Pozieres** und westlich des **Foureaux-Waldes** abgewiesen waren, sind abend**s** nach stärkstem Vorbereitungsfeuer und mit sehr erheblichen Kräften die Engländer zwischen Pozieres und dem Foureaux-Walde, die Franzosen zwischen **Guillemont** und der **Somme** zum Sturm vorgegangen. **Der Sturm ist gescheitert**, ebenso die mehrfachen von den Franzosen bis zu fünfmal versuchten heftigen Wiederholungen. Nach hartem Kampfe wurden westlich des Foureaux-Waldes und südlich von **Maurepas** eingedrungene Teile des Gegners wieder zurückgeworfen. **Die feindlichen Verluste sind sehr groß.**

Südlich der Somme und in der Gegend von **Bellon** wird gekämpft. Die Franzosen haben hier in unserem vordersten Graben in etwa 500 Meter Breite Fuß gefaßt. Oestlich davon und bei **Estrees** ist der Gegner abgewiesen.

Beiderseits der Maas war der Artilleriekampf wieder gesteigert. Der Versuch eines feindlichen Angriffes im **Chapitre-Walde** wurde durch Sperrfeuer unterdrückt.

An zahlreichen Stellen der Front sind französische Patrouillen-Unternehmungen mißlungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Heftige bis in die Nacht fortgesetzte Angriffe der Russen gegen den Abschnitt **Batkow-Harbuzow** (westlich von Zalocze) wurden restlos abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Vorstöße des Feindes nördlich des Dnjestr bei **Toustobaby-Konczaki** waren auch gestern erfolglos; es wurden 151 Gefangene eingebracht.

In den **Karpathen** ist die Höhe Stara Obczyna (nördlich von Copul) genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich des **Doiran-Sees** wiesen schwache bulgarische Vortruppen feindliche Abteilungen zurück, die aus Doldzoli vorzustoßen versuchten.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 18. Aug. Amtlich wird verlautbart vom 17. August:

Russischer Kriegsschauplatz.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im **Capul-Gebiet** ist die Höhe **Stara Obczyna** genommen worden. Südlich von Moldava und an der oberen Bystrzca scheiterten russische Vorstöße. Sonst bei dieser Heeresfront nach dem bereits gemeldeten Angriff bei Horozanka keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei der Armee des Generaloberſten von **Boehm-Ermolli** kam es gestern zwischen **Perepelnici** und **Pieniaki** zu Kämpfen von großer Heftigkeit. Der Feind trieb durch mehr als zwölf Stunden ununterbrochen seine Massen gegen unsere Stellungen vor. Die meisten Anstürme brachen schon vor unseren Hindernissen zusammen; wo es dem Gegner, wie bei Manajov, vorübergehend gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurde er durch unser**e** Reserven zurückgeworfen.

Die siegreiche Abwehr des russischen Stoßes ist eben so sehr dem trefflichen Wirken deutscher und österreichisch-ungarischer Batterien, wie der tapferen Haltung der Infanterie, namentlich der westungarischen Regimenter Nr. 12 (Kamaran) und 72 (Poszony) zu danken. Unsere Verluste sind gering, die feindlichen außerordentlich schwer. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Während die Italiener gestern ihre Tätigkeit an der Front zwischen **Plava** und **Wippach** auf lebhaftes Artilleriefeuer beschränkten, griffen sie zwischen diesem Flusse und **Oppachiasella** unsere Stellungen 5 Mal tief gegliedert an; nur an einer Stelle hatten unsere Truppen den Feind im Nahkampf zurückzuwerfen. Im Uebrigen brachen seine Stürme unter besonders schweren Verlusten schon in unserem Feuer zusammen.

An der **Tiroler Front** scheiterten kleinere feindliche Unternehmungen am **Monte Piano** und **Civaron**.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Außer der gewöhnlichen Gefechtstätigkeit an der unteren Vojusa nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

*

Ereignisse zur See.

In Erwiderung des feindlichen Fliegerangriffes auf Triest hat in der Nacht vom 16. auf den 17. August ein Flugzeuggeschwader **Venedig** angegriffen. Es wurden der Bahnhof, Magazine, das Arsenal und militärische Objekte ausgiebig mit schweren, leichten und Brandbomben belegt, viele Volltreffer erzielt und ein großer Brand in den Bahnhofsmagazinen erzeugt. Ein zweites Geschwader griff erfolgreich den Innenhafen von **Grado**, eine Batterie am unteren **Isonzo** und militärische Objekte von **Monfalcone** an. Trotz heftigster Abwehr sind alle Flugzeuge unversehrt eingerückt.

Flottenkommando.

Der Krieg mit England.

Englische Kriegsziele.

Der „Manchester Guardian" beschäftigt sich in seinem Leitartikel vom 4. mit Harnacks Rede und sagt:

Es ist unmöglich, von Frieden zu sprechen, solange Deutschland von Annexion und Entschädigungen spricht. Das ist nicht bloß das überhebende Gerede der Extremen, wie die Rede Harnacks, der zu den Gemäßigten gehört, beweist. Auch er sagt seinen Hörern, daß der Krieg nicht mit dem status quo ante enden kann. Belgien darf nicht von England abhängig sein. Das bedeutet, genau genommen, nichts. Aber Aeußerungen solcher Art werden oft mit Absicht gebraucht. Und die einzige Absicht, die man hier entnehmen kann, ist, daß es Belgien nicht gestattet sein soll, sich selbst zu beschützen, sondern daß es für Deutschland eine Straße an das Meer oder nach Frankreich hinein bleiben soll. Die wirkliche Gebietserweiterung soll im Osten erfolgen; und es steht ganz im Einklang mit der Ansicht eines deutschen Staatsmannes über einen „ehrenvollen" Frieden, wenn Harnack Rußland die Möglichkeit einer Entschädigung im Osten anbietet, das heißt natürlich, auf Kosten von Deutschlands Verbündeten. Weder Rußland noch die Westmächte haben zu diesem Vorschlag etwas zu sagen. Wir werden es nicht ruhig hinnehmen, daß Polen und die baltischen Provinzen mit über 10 Millionen Einwohnern dazu benutzt werden, Deutschlands Zwangsheere aufzufüllen und ihm zu ermöglichen, mit verdoppelter Kraft über das, was Europa übrig bleibt, herzufallen. Wir werden, solange wir Schiffe und Männer haben, nicht gestatten, daß, sei es durch Waffen oder unter dem Namen eines Bündnisses, der Balkan und die Türkei von Deutschland annektiert werden.

Englische Preise für die Gefangennahme von deutschen Kämpfern.

Wie sehr die Engländer noch nach mittelalterlichen, allgemein nicht dem heutigen Kulturstande einer Nation würdigen Anschauungen den Krieg führen, beweist, daß sie, wie es in längst vergangenen Zeiten üblich war, die schmählichen Prisengelder wieder eingeführt haben. Soweit es sich dabei um materielle Dinge handelt, könnte man sich derartige Belohnungen noch gefallen lassen. So zahlen die Engländer für ein leichtes Feldgeschütz 15, für ein schweres Feldgeschütz 20, für ein Belagerungsgeschütz 50, für eine Fahne 100 und für eine kaiserliche Standarte 150 Pfund als Belohnung. Aber für die Gefangennahme von Kämpfern nach bestimmt festgesetzten Tafeln Preise festzusetzen, wie für eine Ware, muß jedes menschliche Fühlen mit Ekel erfüllen. Wie hoch die einzelnen Deutschen augenblicklich bei den Engländern im Preise stehen, geht aus folgender Aufstellung hervor, die genauen Angaben von durchaus zuverlässiger Seite entstammt:

Für einen preußischen Prinzen zahlt die englische Regierung 500 Pfund, für einen Prinzen aus den Bundesstaaten 300, für einen anderen deutschen Prinzen 250, für einen kommandierenden General 250, für einen anderen General 150, für einen Stabsoffizier 100, für einen Hauptmann oder Rittmeister 50, für einen Subaltern-Offizier 20, für einen Unteroffizier und Gemeinen 2 Pfund als Prämie.

Einberufung eines Kriegsrates über den Winter-Feldzug.

Nach Besprechungen der französischen Regierung mit der französischen Heeresleitung hat die Regierung in London den schleunigen Zusammentritt eines Kriegsrates beantragt, an dem außer den beiden Kriegsministern, Joffre und Haigh auch Vertreter des englischen Auswärtigen Amtes und des französischen Ministeriums des Auswärtigen teilnehmen sollen.

Wie in London verlautet, werden sich die Verhandlungen hauptsächlich mit dem bevorstehenden Winterfeldzug und den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten beschäftigen. Ferner wird die beabsichtigte Offensive des Expeditionskorps in Saloniki und die in oder gegen Griechenland zu ergreifenden Maßnahmen zur Sprache kommen, außerdem werden sich die Besprechungen auf das Verhalten der russischen Politik gegenüber den anderen Verbündeten ausdehnen. Auch das Verhältnis der Schweiz zu den Verbündeten soll erörtert werden.

Asquiths Rücktritt bevorstehend?

TU **Haag**, 18. Aug. In Londoner informierten Kreisen hält man aufs neue den Rücktritt Asquiths als unmittelbar bevorstehend. Man meint, er habe sich bisher nur durch Unterstützung der Konservativen behaupten können. Falls es zu einer Kabinettskrise kommen sollte, nennt man wieder Lloyd George, Churchill und Carson als führende Persönlichkeiten.

*

Ernste Lage an der ägyptischen Grenze.

bb **Lugano**, 17. Aug. Ein Brief des Mailänder „Italia" aus Alexandria schildert die Lage an der ägyptisch libyschen Grenze als fortgesetzt ernst für die Engländer. Auch im Süden machen die Aufständischen weitere Fortschritte. Die australischen Truppen wurden nach Saloniki und Frankreich gebracht. Bei der Abreise fehlten über 1200 Mann. Nach eifrigstem Suchen in ganz Aegypten sind 500 wieder aufgefunden worden. Die übrigen blieben spurlos verschwunden.

—oOo—

Der Krieg mit Frankreich.

Frankreich wird ungeduldig.

Oberst Rousset führt im „Petit Parisien" aus: Wenn man in den letzten acht Tagen Gelände von kaum einem Kilometer Tiefe und sieben oder acht Kilometer Breite gewann, so könne man von gewissen Leuten hören, das sei herzlich wenig, was ja auch richtig sei. Es handle sich aber doch auch gar nicht darum, den Deutschen den französischen Boden Schritt für Schritt wieder abzunehmen, was endlose Arbeit wäre. Man wolle doch nur den Feind mit allen Mitteln schwächen, moralisch bedrücken und materiell lähmen, um ihn, wenn der Tag dazu gekommen sei, aufzureiben. Man müsse allerdings zugeben, daß die anhaltende Abwickelung der Kriegsereignisse im gegenwärtigen Tempo in Frankreich ungeduldig machen und sogar entmutigen würde. (WTB.)

Rücksichtslose Menschenopfer der Franzosen.

Die „Köln. Ztg." meldet aus dem Großen Hauptquartier unterm 16. August: Der Anblick der Somme-Schlacht bleibt unverändert derselbe. Die Gegner wollen, da der Gewaltstoß am ersten Julitage nicht zu dem erhofften Durchbruch unserer Linien geführt hat, jetzt uns durch das Mittel des unablässigen, immer wiederholten Druckes schrittweise zurückdrängen, immer in der Vorstellung befangen, daß nur ein wenig genüge, um den plötzlichen Zusammenbruch unseres Widerstandes herbeizuführen. Insbesondere die Franzosen greifen mit einer wahren Raserei an unter Opferung von Menschenmassen, die sich nur dadurch erklärt, daß sie jetzt unter allen Umständen die Entscheidung erzwingen wollen mit dem Einsatz der gesamten und letzten zur Verfügung stehenden Mittel. Man schaudert bei der Vorstellung, welch eine Schlächterarbeit unsere eigenen Leute gegenüber diesen wütenden Massen zu verrichten gezwungen sind. Die Rücksichtslosigkeit der Menschenopferung ermöglicht es den Feinden, hier und dort kleine Geländegewinne zu erzielen, deren Gesamtheit aber im Verhältnis zu den Kosten und im Vergleich zu dem Ziel nach wie vor ohne jede Bedeutung bleibt. Die Ungunst der Sachstellung, in die sie geraten sind, ist immer noch ebenso groß wie vorher.

Deutsche Bomben auf Reims.

TU **Genf**, 18. Aug. Ueber das letzte Bombardement der Stadt Reims durch deutsche Flugzeuge berichtet der „Matin": Am 13. August gegen 7 Uhr abends brachen in verschiedenen Stadtteilen Brände aus, welche durch herabgeworfene Bomben verursacht worden waren. Das Zivilspital wurde vollständig vom Feuer zerstört. Das Feuer wütete die ganze Nacht hindurch und auch am darauf folgenden Tage. Weitere Brände brachen in den Vorstädten von Reims aus. Seit dem Brande der Kathedrale vom 17. Juli 1914 und den englischen Nächten vom 21. Februar und 1. März 1915 hat Reims solche bewegten Tage nicht mehr erlebt.

Die deutsche Vergeltungsmaßnahme für den Kindermord in Karlsruhe.

Laut der „K. Ztg." melden die „Baseler Nachrichten" aus Boncourt: Von französischer Seite erfährt man, daß die Deutschen offenbar als Vergeltung für verschiedene Angriffe französischer Flieger auf deutsche Ortschaften am 1. August ein furchtbares Bombardement auf Pont-à-Mousson eröffneten, wie man es dort trotz der Nähe der Front in diesem Krieg noch nicht erlebt hat. Massenhaft flogen die Granaten in die Stadt und eine ganze Anzahl Häuser stand in kurzer Zeit in Flammen, sodaß die Feuerwehr nicht mehr nachkommen konnte und einfach brennen ließ, was brannte. Hunderte von Granaten aller Kaliber prasselten in der tiefdunklen Nacht auf die Dächer nieder. Die Feuerwehr, die trotz der heftigen Beschießung ihrer Aufgabe nachging, ließ fortwährend Streifzüge durch alle Straßen und in die entlegensten Stadtteile ausgehen, um aus den rauchenden Ruinen noch etwa lebende Opfer zu retten. Bei der Beschießung sind Feuerwehrleute und sonst viele Personen umgekommen.

Räumung französischer Ortschaften.

TU **Karlsruhe**, 18. Aug. Nach Baseler Blättermeldungen hat sich die französische Heeresleitung infolge der fortwährenden Beunruhigung der französischen Frontlinie durch die Deutschen in der Gegend von St. Dié, Nancy, Luneville und Baccarat veranlaßt gesehen, eine große Anzahl von Ortschaften in diesem Gebiete von der Zivilbevölkerung zu räumen. Aus Belfort sind gleichfalls infolge der letzten Beschießung zahlreiche Personen ausgewandert.

Französischer Dank.

Gelegentlich des Wechsels in der Führung der . . . Kompagnie im Gefangenenlager Erfurt hatten 4 französische Kriegsgefangene an den bisherigen Führer ein Dankschreiben für die ihnen widerfahrene gute Behandlung gerichtet. Von den 4 Briefen sei der des Sergeant-Majors M . . . in deutscher Uebersetzung hier wiedergegeben.

Erfurt, 3. April 1916.

Sehr geehrter Herr Hauptmann!

Hierdurch gestatte ich mir im Augenblick, wo Sie das Kommando über die . . . Kompagnie abgeben und ich selbst in die Schweiz reise, Ihnen durch diese Zeilen meinen besten Dank zu sagen! Ich bestätige Ihnen, verehrter Herr Hauptmann, daß die . . . Kompagnie sich niemals zu beklagen hatte, weder über die deutschen Herren Unteroffiziere noch über Sie. Im Gegenteil, ich glaube wohl, daß die Leute der . . . Kompagnie am besten gekleidet waren und niemals Grund hatten, sich über die Behandlung zu beklagen, welche, obwohl streng, stets gerecht war. Alle diejenigen, welche den Wunsch hatten, Ihnen eine Beschwerde vorzutragen, wurden von Ihnen angehört, und wenn diese begründet war, bekamen Sie auch von Ihnen Recht. Da ich selbst französischer Feldwebel der . . . Kompagnie war, weiß ich, daß es manchmal sehr schwierig war, sämtliche Kriegsgefangene zufrieden zu stellen.

Besonders möchte ich noch erwähnen, daß, wenn einmal ein Mann bestraft wurde, er es auch verdiente und Sie, bevor Sie zur Bestrafung schritten, den Fall auf das Gewissenhafteste prüften. Was mich anbetrifft, war ich in der . . . Kompagnie sehr gut aufgehoben und ich habe Ihnen, verehrter Herr Hauptmann nur zu danken, wie Sie sich meiner angenommen haben. Genehmigen Sie, verehrter Herr Hauptmann, den Ausdruck meines besten Dankes.

gez. C. . . . M . . ,
Feldwebel der . . . Kompagnie.

—oOo—

Der Krieg mit Italien.

Erneutes Stocken der Isonzo-Offensive.

Der „Züricher Tagesanzeiger" meldet, daß der italienische Vormarsch seit etwa zwei Tagen an neuen österreichischen Verteidigungsstellungen zum Stillstand gekommen ist. Die Italiener seien damit beschäftigt, ihre schwere Artillerie nachzuziehen und sich einzubauen, sowie sich über die neuen Verteidigungslinien der Oesterreicher zu orientieren.

Italiens Offiziers-Verluste.

TU **Basel**, 18. Aug. Nach schweizerischen Blättermeldungen aus Mailand hatte das italienische Heer nach einer bis zum August reichenden nichtamtlichen Zählung 4160 Offiziere, darunter 9 Generale, 88 Oberste und Oberstleutnants verloren.

—oOo—

Der Krieg mit Rußland.

Deutscher Fliegerangriff auf Papenholm.

WTB **Berlin**, 18. Aug. (Amtlich.) Am 15. und 16. August haben unsere Seeflugzeuge erneut die Flugstation Papenholm auf Oesel und am Strande der Insel Runö stehende feindliche Flugzeuge mit gutdeckenden Sprengz- und Brandbomben angegriffen. Trotz heftigen Abwehrfeuers mit anschließendem Luftkampfe kehrten unsere Flugzeuge sämtlich wohlbehalten zurück.

Ein in derselben Nacht von vier feindlichen Flugzeugen auf Angernsee ausgeführter Angriff hat nur geringen Sachschaden verursacht.

Russische Grausamkeiten.

TU **Budapest**, 18. Aug. Dem „Az Est" wird aus dem k. k. Kriegspressequartier gemeldet: Aus Berichten von Truppen, die bei der Eroberung der Stara Wipczyna mitkämpften, geht hervor, daß die Russen bei den letzten Kämpfen in der Bukowina äußerst erbittert fochten; selbst umzingelte Abteilungen ergaben sich nicht. Im zurückeroberten Bukowina-Gebiet wurden viele Leichen unserer Soldaten, die in russische Gefangenschaft geraten waren, gefunden. Die Leichen sind schrecklich verstümmelt; man fand Leichen mit durchschnittener Kehle, zerschmettertem Schädel und verrenkten Gliedern. Dieser Umstand läßt darauf schließen, daß unsere Soldaten Opfer russischer Grausamkeit geworden sind.

Abermaliger Wechsel im russischen Kriegsministerium.

Das Pressebüro des russischen Ministeriums des Innern versandte an die Petersburger Zeitungen folgende Notiz: Kriegsminister Schuwajew, der mit dem Einverständnis des Zaren eine längere Dienstreise antritt, übertrug die Leitung des Kriegsministeriums seinem Gehilfen, dem General Frolow.

—oOo—

Die rumänische Frage.

Zur Haltung Rumäniens.

WTB **Bukarest**, 18. Aug. „Vittorul" nimmt heute Stellung gegen den „Adverul", der die Regierung angegriffen hatte, weil sie am 1. August a. St. nicht mobilisiert hat. Da die Regierung niemals eine ähnliche Erklärung abgegeben hat, bedeute es, daß der „Adverul" seine Hirngespinste als Wirklichkeit zu nehmen beginne, wie daß ihn jemand noch ernst nehme. Nach zweijähriger Erfahrung mit den stets bestimmt abgegebenen Terminen glaube niemand mehr daran. Die Haltung Rumäniens werde weder von dem „Adverul" noch von seinen Nebeninteressenten bestimmt, die Leitung der rumänischen Politik sei anderen anvertraut. Die lächerlichen Forderungen des „Adverul" bewirkten bei der Presse und dem Publikum, daß man sich über ihn lustig mache.

Beratung im rumänischen Kriegsministerium.

WTB **Bukarest**, 18. Aug. „Steaqul" zufolge fand gestern im Kriegsministerium eine Beratung statt, an der der Ministerpräsident, der Generalsekretär des Kriegsministeriums, der Kommandant des 3. Armeekorps und der russische Militärattachee Oberst Totorinow teilnahmen.

Rumänische Ausfuhr für die Mittelmächte.

WTB **Bukarest**, 18. Aug. Der Vertrag über den Ankauf von Braugerste und Erbsen ist seitens der Mittelmächte gestern unterzeichnet worden.

—oOo—

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Keine englischen Siegeshoffnungen.

:: Der Kriegsberichterstatter Gibbs telegraphiert vom britischen Hauptquartier: **Man dürfe in England nicht auf fortwährende Siege rechnen** oder sich dem Glauben hingeben, daß die jüngsten Kämpfe den Feind aus dem Felde schlagen und den Krieg zu einem raschen Ende bringen würden. Der deutsche Generalstab sei zweifellos noch ebenso kaltblütig und entschlossen wie je, denn er bestehe aus geübten Fachleuten. Es sei deshalb ungereimt, einen plötzlichen Zusammenbruch der deutschen Kriegsmaschine zu erwarten oder aus örtlichen Schwächen, die der Feind aufweise, den Schluß zu ziehen, daß bei ihm eine allgemeine Schwächung eingetreten sei.

Neue englische Anleihe in Amerika.

:: Nach einer offiziellen Mitteilung ist der **Abschluß einer neuen Anleihe** im Betrage von **1 Milliarde Mark** an Großbritannien in wenigen Tagen zu erwarten, wenn die gegenwärtigen Pläne nicht noch verzögert werden. Aus nicht offiziellen Berichten geht hervor, daß die Anleihe für 2 Jahre zu 5% abgeschlossen worden ist. — Ueber den Kurs wird noch nichts gesagt.

Feindliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 43

Natürlich hatte dieser besondere Pomp heute auch seinen besonderen Zweck. Galt es doch nichts geringeres, als bei dem alten Querkopf, dem Oberst von der Tramm, um die Hand seiner Tochter anzuhalten.

Der Oberst war bereits von seinem Kommen verständigt und hatte, wie er dem jungen Manne bei einer gelegentlichen Unterredung mitgeteilt hatte, nicht das geringste dagegen einzuwenden.

„Haben Sie denn schon mit meiner Tochter Rücksprache genommen?" hatte er den Offizier gefragt. „Sie werden gewiß schon herausgefunden haben, daß meine Hilde ein ganz kapriziöses Persönchen ist, die ihren eigenen Kopf aufsetzt. Da kann selbst der Vater nicht viel ausrichten, und Sie werden mir recht geben, daß es leichter ist, ein Regiment zu kommandieren, als einen einzigen Weiberrock."

„Ich habe allerdings, Herr Oberst," war Edgars Antwort, „noch keine direkte Frage in diesem Sinne an Fräulein Tochter gerichtet, aber ich glaube, nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß mir von dieser Seite keine Schwierigkeiten erwachsen würden."

„Sie sind sehr selbstbewußt, Herr Leutnant," sagte knurrend der Alte, „aber das ist wohl ein Vorrecht der Jugend, war zu meiner Zeit ebenso; na, nichts für ungut, meinetwegen kommen Sie, ich werde unterdessen bei meiner Hilde das Terrain sondieren."

Hilde war anfangs, als der alte Herr ihr von Edgars Vorhaben Mitteilung machte, nicht sonderlich erbaut davon; sie erklärte, daß sie vorläufig noch gar keine Lust habe, sich in Fesseln schlagen zu lassen. Beide Eltern redeten ihr so zu, machten sie auf die ungeheuren Vorteile dieser Verbindung aufmerksam, die sie mit einem der ersten Häuser Deutschlands verschwägerten, und malten ihr das Bild ihres Zukünftigen in den leuchtendsten Farben, bis Hilde wenigstens versprach, sich die Sache durch den Kopf gehen zu lassen. Sie konnte sich in der ersten Zeit durchaus nicht an den Gedanken gewöhnen, und immer, wenn sie ernsthaft daran dachte, erschien vor ihrem geistigen Auge die schlanke, männliche Gestalt Doktor Waldaus, sein geistvolles Antlitz, das ihr lange Zeit als das Ideal erschienen war, und wenn sie dann Vergleiche anstellte, kam sie jedesmal zu dem deprimierenden Ergebnis, daß an dem Leutnant einzig und allein die Uniform das Interessanteste war. Aber warum etwas, das doch notwendig geschehen mußte, auf die lange Bank schieben! Mit Waldau war es ja doch ein für allemal aus, und hinter der glänzenden Außenseite hatte sie schließlich auch nichts anderes gefunden als krassen, blasen Egoismus; von dem Leutnant aber wußte sie es ganz genau, daß er sie nur um ihrer selbst willen zu seiner Gattin machen wollte; denn so hatte er sich nur zu oft ihr gegenüber benommen, und sie besaß auch ein untrügliches Zeichen für eine völlig uneigennützige Liebe, indem er ihrem Vater erklärt hatte, daß ihm nur an ihrer Person gelegen sei und er auf die Mitgift gern verzichte. Und so hatte sie schließlich dem Drängen beider Eltern nachgegeben und ihre Zustimmung erteilt, daß Leutnant von Ranzenberg seine Visite machen dürfe. Doch schon eine Stunde später kam sie eilig zu ihrem Papa und erklärte ihm, daß sie übereilt gehandelt und ihr Jawort als nicht geschehen zu betrachten. Leider war es schon zu spät, denn die diesbezügliche Mitteilung war bereits abgesandt, und der alte Haudegen lachte sie nur grimmig aus und rief, daß er für derartige Frauenzimmermätzchen kein Verständnis besitze. Und so mußte sie sich schweren Herzens in das Unvermeidliche fügen.

Unter wohlgefälligem Betrachten seines Gegenübers im Spiegel war der Leutnant mit seiner Toilette am Ende angelangt. Binnen zwei Stunden war er im Besitz des schönsten Mädchens von Berlin und dazu der Schwiegersohn eines reichen Mannes, der sich mehrere Reitpferde hielt und im Millionärsklub dafür bekannt war, daß er mit der größten Gemütsruhe einige Tausende verlor, wenn, was öfters vorkam, mal der solide Whist von einem kleinen Jeuchen abgelöst wurde. Ja, dann hatte alle Abhängigkeit von der knausernden Mutter und dem Griesgram von Bruder ein Ende; mit dem Erbteil, das er von rechtswegen erhalten mußte, war so wie so nichts Rechtes anzufangen, denn er hatte ihren beiderseitigen Vorhaltungen Recht geben müssen, daß man nicht so ohne weiteres diese Riesensumme aus dem Unternehmen herausziehen könne, und so hatte er sich notgedrungen darein fügen müssen, vorläufig sich mit den immer noch reichlichen Zinsen zu begnügen. Und das konnte er ja auch angesichts der bevorstehenden Verlobung ruhig tun, denn selbstverständlich konnten mit dem Heiratsgut alle seine Schulden beglichen werden. Das würde der Oberst natürlich ohne weiteres begreifen, er, der sich in früheren Zeiten gewiß mehr als einmal in ähnlicher Lage befunden hatte.

Noch einmal sträubte er den Schnurrbart kühn in die Höhe, dann nahm er noch rasch von der Mutter Abschied, die ihn küßte und umarmte. Hierauf stieg er befriedigt die Treppe hinab und betrat den Vorgarten, vor welchem schon der Ranzenbergsche Wagen bereit stand. Der Kutscher saß bereits auf dem Bock und lüftete beim Erscheinen des Offiziers den Zylinder, während Franz, der neue Diener, gewandt den Schlag öffnete und hinter seinem jungen Herrn schloß.

Noch einen prüfenden Blick, in dem zu lesen stand: „Du hast sicher nichts mit der Sache zu tun!" warf er in das Innere, dann bestieg er ebenfalls den Bock und heidi! gings im Galopp durch die Straßen einer goldenen Zukunft entgegen.

Währenddessen schritt der Oberst im schwarzen Gehrock, seine sämtlichen Orden auf die Brust geheftet, im Salon auf und nieder. Ihm war höchst unbehaglich zu Mute; abgesehen davon, daß er heute sein Morgenspiel verpaßte, ging ihm die ganze Geschichte etwas an die Nieren. Kreuzmillionenschockschwerenot, es war doch am Ende keine Kleinigkeit, das beste und schönste, was man besaß, einem Wildfremden in den Rachen zu werfen. Der Leutnant gefiel ihm ja so weit, jedenfalls weit besser als der arrogante Zivilist, der es damals gewagt hatte, seine Blicke zu einer adeligen Obersteutochter zu werfen! Aber schlimm war eine solche Trennung doch immer! Da hatte man nun so ein Mädel sorgfältig herangezogen und wofür? Damit plötzlich ein verliebter Dachs käme und sie aus dem Hause führte, in eine unbekannte Zukunft.

Na, es ließ sich in solchen Fällen nichts machen, das war eben der natürliche Lauf der Dinge. Schwamm darüber! Halt, fuhr da nicht ein Wagen vor?

Der Oberst ging mit raschen Schritten nach dem Fenster und lugte vorsichtig hinunter. Wahrhaftig, er war es! Und wie sah er aus! Alles blieb stehen und sperrte Mund und Nase auf. Er hatte bei dem Schauen ganz überhört, daß sich die Seitentür geöffnet und Hilde angstvoll hineinlugte.

Endlich hörte er ihr geräuschvolles Räuspern.

„Na, was gibt es denn, Hildchen?"

„Ach, ich habe solche Angst, Papa!"

„Unsinn: Weiberflausen! Linksum kehrt, marsch! Der Feind rückt an!"

„Ach, Papa, sag doch nicht gleich Ja und Amen dazu. Wir können es doch erst reiflich überlegen."

„Dazu hattest Du bis jetzt genügend Zeit. Also keine Widerrede; horch, es läutet, er ist es, Kopf hoch und getrost dem Geschick in die Augen geschaut, ich glaube, er hat es mit Dir noch immer ganz gut gemeint." 238,16

In England will man das Wahlrecht der Krieger.

* Der „Nieuwe Rotterd. Cour." erfährt aus London:

Sir Edward Carson erklärte am Montag im Unterhause, daß die Zeiten für die Neuwahlen außerordentlich ungünstig seien, daß es aber seines Erachtens unnötig sei, die Legislaturperiode um acht Monate zu verlängern. Unter lebhaftem Beifall der anwesenden Abgeordneten erklärte Carson, daß es eine grobe Ungerechtigkeit sei, den Männern, die für ihr Land kämpften, das Wahlrecht nicht zu gönnen. Wardle, der zeitweilige Vorsitzende der Arbeiterpartei, bedauerte es, daß die Wahlrechtsfrage nicht auf gütlichem Wege gelöst werden könne.

England bleibt „entschlossen, zu siegen".

Ein Befehl König Georgs an die Armee

ist jüngst nach einem Besuch an der Front ergangen. Er lautet:

„Es ist mir ein großes Vergnügen und eine große Genugtuung gewesen, während der vergangenen Woche bei meinen Armeen zu weilen. Ich kann selbst über Eure glänzende Kriegsverfassung urteilen und über den Geist voll hoher Zuversicht, der alle Dienstgrade beseelt.

Die jüngst begonnene Offensive ist seitdem entschlossen Tag und Nacht aufrechterhalten worden. Ich hatte Gelegenheit, einigen Szenen der letzten verzweifelten Kämpfe beizuwohnen und in schwachem Umfange die Anforderungen abzusätzen, die an Euren Mut und Eure physische Ausdauer gestellt worden sind, um die während der letzten zwei Jahre vorbereiteten und bis zuletzt hartnäckig verteidigten Stellungen anzugreifen und zu nehmen. Ich habe eine Vorstellung gewonnen, nicht nur von dem glänzenden Werke, das in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde getan worden ist, sondern auch von der gewaltigen Organisation überall hinter den kämpfenden Linien. Es ist dies ein Beweis dafür, daß alle Männer und Frauen an ihrem Teile daran mitwirken, und ich freue mich, daß ihre edlen Anstrengungen von Herzen durch alle Klassen in der Heimat unterstützt werden.

Ich glaube nicht, daß ich und Eure Landsleute die schwere Opfer vergessen, die die Armeen gebracht haben, und die Tapferkeit und Ausdauer, die sie während der letzten zwei Jahre ihrer Kampfes bewiesen haben. Diese Opfer sind nicht vergebens gewesen. **Die Völker der Alliierten sollen niemals niedergelegt werden, bis unsere Sache triumphiert hat!"**

Dieser Erlaß urteilt recht bescheiden über das bisher von den Engländern Erreichte. Unsere Feinde kennen mehr und mehr, daß es leichter ist mit Worten zu siegen, als mit den Waffen!

Deutschland unddie Schweiz.

:: Zu den deutsch-schweizerischen Unterhandlungen sind die deutschen Kommissare in Bern eingetroffe. Zur Sachlage schreibt das „Berner Tyblatt":

„Die Schwierigkeit liegt jetzt darin, daß Deutschland erklärt, Kohlen und Eisen allerdings ohne Ausgleich leihen zu wollen, daß es aber dies Standpunkt nur so lange festhalten kön, wie die Schweiz andere deutsche Waren mit schweizerischen Erzeugnissen auszutauschen bereit sei. Die Schweiz ist nun durch das Verhalten des Vierverbandes verhindert worden, den verabreden Austausch in vollem Umfange durchzuführen, und man muß bei den jetzigen Vhandlungen sehen, wie dieser Ausfall weitens teilweise auf anderem Wege gedeckt erden könne. In erster Linie ist der Schwiz daran gelegen, daß Deutschland ihr Kolen und Eisen weiter ohne jegliche un ohne einengende Bedingungen liefert. In zweiter Linie will man sehen, ob die Schweidurch eigene Produkte nicht wenigstens einigermaßen den Ausfall jener von der ntente gelieferten Waren ersetzen könne. „Es wir an Deutschland geben können," schibt das „Berner Tagblatt", „wird kaum so viel sein, als wir von Deutschland erhrten. Und wenn man in Berlin streng n Grundsatz der gleichen Werte festhaltenwird, so könnten wir in eine recht schwiege Lage kommen. Aber es ist merkwürdig: as Vertrauen auf eine anständige Behandlg durch Deutschland lebt heute kräftig n unserem Volke und dokumentiert sich lebhaft in den Pressestimmen über die Pariser Verhandlungen."

Die Blockade d Geistes.

:: Unter der Ueberschft: „Blockade der Kabel" beschäftigt sich n Leitartikel des Newyorker Regierungsgans „World" mit dem Protest merikanischer Journalisten in Bln gegen die Unterdrückung ihr Meldungen durch die britisch Zensur. Das Blatt schreibt:

„Da keinem mitärischen Interesse dadurch gedient erden kann, muß man annehmen, daß **Grund darauf ausgehe,** die Welt außerhb der Kriegszone **über die Verhältnisse** ierhalb dieser **zu täuschen.** Zu diesem Zwetut seine Zensurbehörde den Neutralen indseligkeiten an, ohne seinem Feinde Schn zuzufügen. Die Lage in Deutschland wirnicht dadurch geänderi, daß Meldungen ber sie verstümmelt oder vernichtet wern. Die ist der Fall bei dem Vertreter d „World" in Berlin, von dessen 72 Meldgen im Juli nur 21 angekommen sind. Geht daraus klar genug hervor, daß man in London in betreff der Blockade von Nachrichten ebenso entschlossen und rücksichtslos vorgeht wie mit irgendeiner Maßnahme des wirklichen Krieges. Für solche Politik muß es Gründe geben. Vielleicht werden die amerikanischen Geldgeber und Kaufleute, die den Alliierten meist ins Blaue hinein ungeheure Kredite eröffnen, sich veranlaßt fühlen, nach den wahren Absichten dieser Politik zu forschen."

Das Gerede von Friedensverhandlungen.

Der „Daily Telegraph" meldet aus Newyork vom Freitag:

:: Dem Berliner Korrespondenten der „Newyork Times" ist erlaubt worden, nach Amerika zu berichten, daß in Deutschland die Meinung herrsche, die Zeit für den Frieden sei noch nicht gekommen. Unterstaatssekretär Zimmermann erklärte:

Die Entente gibt sich der Täuschung hin, daß sich ihre Aussichten nach den gegenwärtigen Offensiven verbesserten. Aber die Wilhelmstraße ist überzeugt, daß die eiserne Mauer im Westen nicht durchbrochen werden kann, und daß neue Erfolge im Osten zu erwarten sind. Wir müsse nabwarten, sagte Herr Zimmermann, bis die Illusion der Entente verflogen ist, und glücklicherweise sind wir bis dahin in jeder Beziehung vorbereitet. Die ausgezeichnete Ernte, die wir hatten, wird selbst die Engländer überzeugen, daß die Hungerblockade keinen Erfolg hat. Zimmermann sagte weiter, daß die Feinde Deutschlands für das furchtbare gegenwärtige Blutvergießen verantwortlich zu machen seien, da England unvernünftigerweise den Krieg ausdehne, indem es eine Hungerblockade versuchte. Auf die Frage, ob er glaube, daß England alle seine Reserven in der gegenwärtigen Offensive aufgewendet habe, antwortete Herr Zimmermann: Gewiß, und wir glauben, daß das ganze Gerede über weitere Millionen lediglich Geschwätz ist. England hat seine Verbündeten stets zur Schlachtbank geführt; aber die englischen Verluste sind nun derart, daß sie die englischen Aussichten über die Fortführung des Krieges etwas mäßigen werden.

Das Abkommen von Pallanza.

:: Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" sind die Verhandlungen, die in Pallanza zwischen dem englischen Handelsminister Runciman und der italienischen Regierung stattgefunden haben, in **vollem Einvernehmen über alle besprochenen Punkte beendet** worden. Die **Kohlenversorgung Italiens** zu vermindertem **Preise sei sichergestellt.**

Die italienische Industrie wird mit den „verminderten Preisen" wohl wenig zufrieden sein!

Eine Unterredung mit Linsingen

Herr Cyril Brown, der Korrespondent der „Newyork Times" an der deutschen Ostfront, stellt der „B. Z. a. Mittag" eine Unterredung zur Verfügung, die ihm Generalfeldmarschall v. Linsingen in seinem Hauptquartier eingeräumt hat. Sie fand in einem Wolhynischen Schlößchen statt. Der Korrespondent berichtet:

Ich fragte General Linsingen, ob das schlechte, regnerische Wetter ein Nachteil oder ein Vorteil sei. Linsingen erwiderte: Das Wetter ist wirklich neutral, und es ist für uns ebenso günstig oder ungünstig, wie für die Russen. Dann deutete Linsingen an, daß er auf eine Fortführung der russischen Angriffe vorbereitet sei, die zum Ziel Brest-Litowsk und unmittelbar den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Kowel haben. Dies war eine Bestätigung dessen, was mir die Offiziere seines Stabes gesagt hatten, welche nur wünschten, daß Brussilow die Forcierung des Stochod und den Angriff auf Kowel nochmals versuchen sollte. Kowel hätten die Deutschen so fest in der Hand, daß es die Russen niemals bekommen würden.

Linsingen überschätzt weder noch unterschätzt er den russischen Feind, und mit einem Blick auf seine Karte meinte er:

„Wenn die Russen alles, was sie an Menschen und Material haben, auf einem engen Frontstück zusammenraffen und so vortreiben, wie es die Engländer jetzt an der Westfront tun, die dort kürzlich 17 Divisionen in ein paar Kilometer Breite vorgetrieben haben sollen, dann könnte es ihnen selbstverständlich gelingen, hier oder dort unsere Front ein wenig einzudrücken, bis wir unsere Reserven zusammengezogen haben, um dem Stoß zu begegnen. Aber **daß sie unsere Front durchbrechen könnten, daran glaube ich auch nicht,** sagte er mit einem Lächeln, das Bände sprach. Ich hatte den Eindruck, daß er lange, harte und vielleicht selbst kritische Kämpfe erwartet, aber trotzdem das deutsche Waffenglück nicht ernstlich durch die russische Offensive bedroht fürchtet.

Linsingen sprach dann mit trockenem Humor über die **phantastischen Gefangenenziffern,** die von den Russen gemeldet werden. Die allzu enthusiastischen Siegesberichte seien allzu sichtlich für die öffentliche Meinung in Rußland geschrieben. Der General lächelte bissig, als ich von der gemeldeten Eroberung von Pinsk sprach, die dann nur ein Schreibfehler gewesen sein sollte. Er erklärte mir, daß gerade vor Pinsk seit Wochen kein Gewehrschuß mehr gefallen sei, und so müsse es denn doch wohl ein „Schreibfehler" gewesen sein!

Die neue Ernte.

WTB Berlin, 18. August. (Amtlich.) **Die Zeitungen werden im amtlichen Auftrage ersucht, Nachstehendes an möglichst auffallender Stelle zu veröffentlichen:**

Die vielfach vertretene Auffassung, daß die noch vorhandenen Bestände des Brotgetreides älterer Ernte so reichlich seien, daß die Ablieferung aus der neuen Ernte einer Beschleunigung nicht bedürfte, ist durchaus irrtümlich. Die Reichsgetreidestelle bedarf vielmehr dringend einer sofortigen Ablieferung von Roggen und Weizen der neuen Ernte.

Deutschland bis 1918 mit allem versehen.

TU Berlin, 17. Aug. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes, von Batocki, erklärte einem Mitarbeiter des „Az Est" folgendes: Die diesjährige Ernte Deutschlands wird viel besser, als in den letzten Friedensjahren. Die Brotrationen können daher erhöht werden. Je schärfer die Erntesperrung ist, desto intensiver wird unsere Produktion sein. Die Fleischration werde für das ganze Land mit 2—300 Gramm Fleisch für den Kopf und die Woche festgesetzt werden. Wir sind, wenn es nottut, bis zum Jahre 1917 und 1918 mit allem versehen und hoffen, daß Ungarn uns seine Ernteüberschüsse gegen deutsche Industrieerzeugnisse abgeben wird. Es werden hierüber bereits Verhandlungen mit den zuständigen ungarischen Persönlichkeiten gepflogen. Meine Pläne wurden aufs freudigste begrüßt und ich werde demnächst nach Budapest reisen, um die Verhandlungen persönlich zu führen.

—oOo—

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

18. August 1915.

Erfolge im Osten. — Italienische Angriffe.

Die „Arabic" versenkt.

Im Osten räumten die Russen nach dem Fall von Kowno auch ihre Stellungen Kalwarja-Suwalki; deutsche Kräfte erstritten den Narew-Uebergang westlich Tykocin, die Armee Gallwitz rückte nördlich des Bielsk vor und zwei Forts der Nordfront von Nowo-Georgiewsk wurden erstürmt; Prinz Leopold ging über Mielnik hinaus vor und Mackensen erzwang den Bug-Uebergang zwischen Nieminow und Janow, auch drangen deutsche Truppen bei Rekitno in die Vorstellungen von Brest-Litowsk. Auch die Oesterreicher erkämpften sich den Bug-Uebergang nördlich von Janow und Konstantynow; Nieminow wurde erstürmt. — Die Italiener bestrichen noch wie vor die Tiroler Werke mit Feuer, ein Angriff auf das Plateau von Folgaria wurde abgewiesen, ebenso ein Vorstoß gegen den Tolmeiner Brückenkopf. — Wiederum einiges Aufsehen machte die Torpedierung des englischen Dampfers „Arabic", der eine Anzahl Amerikaner trotz aller Warnungen an Bord hatte.

** **(Zur Beachtung!)** Auf die in heutiger Nummer veröffentlichte Bekanntmachung betr. Ausgabe der Bezugscheine zum Erwerb von Web-, Wirk- und Strickwaren (Kleiderkarten) sei auch an dieser Stelle noch aufmerksam gemacht.

** **(Auszeichnung.)** Herrn Geheimen Sanitätsrat Dr. Hover, dem Senior der hiesigen Aerzte, ist die Rote Kreuz-Medaille verliehen worden. Wir sprechen dem Herrn Geheimrat, der bekanntlich leitender Arzt des Reservelazaretts auf Schloß Brünninghausen ist, unsern besten Glückwunsch aus.

△ **Unterpostsendungen aus dem Auslande werden beschlagnahmt.** Jeder, der Butter aus dem Auslande erhält, muß sie sofort bei der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft in Berlin anmelden und abliefern. Diese Vorschrift bezieht sich auch auf Postsendungen. Die Unterlassung der Anmeldung und Ablieferung und insbesondere der Verbrauch der Butter sind mit schweren Strafen bedroht und haben bereits in zahlreichen Fällen zur Einleitung von Strafverfahren geführt.

△ **Höchstpreise für Marmelade.** Die Kriegsgesellschaft für Obst-Konserven und Marmelade hat mit Zustimmung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers Herstellergrundpreise und Kleinhandelshöchstpreise für Marmelade festgesetzt. Sie betragen beim Verkauf nach Gewicht für Erdbeer-Marmelade 1,40 Mk., Himbeer-Marmelade 1,40 Mark, Johannisbeer-Marmelade 1,08 Mk., Kirsch-Marmelade 1,08 Mark, Heidelbeer-Marmelade 1,08 Mark, Stachelbeer-Marmelade 1,02 Mark für das Pfund. Beim Verkauf von Gefäßen treten andere Höchstpreise in Kraft, die sich für Blecheimer von 10 bis 15 Kilogramm und Gefäßen von 2½ bis 10 Kilogramm unter den vorstehenden Sätzen, in Gefäßen geringeren Inhalts über diesen halten. Sie betragen zum Beispiel für Pflaumen-Marmelade 53, 58, 63, 73 und 78 Pfg.

** **(Eine Eingabe der Bergarbeiter um Lohnerhöhung.)** Aus Essen wird gemeldet: Die vier Bergarbeiter-Organisationen, der alte Verband, der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter, die polnische Berufsvereinigung und der Hirsch-Dunckersche Gewerkverein haben eine Eingabe an den Zechenverband und den Handelsminister gerichtet, in der gebeten wird, eine angemessene Erhöhung der Lohnsätze und Zechenlöhne vorzunehmen und die niedrigst Entlohnten, besonders die Tagesarbeiter, am meisten zu berücksichtigen. In einer Bergarbeiterversammlung wurde erklärt, daß die Bergarbeiter sehr erfreut seien, daß der Kaiser in seinem Erlaße vom 1. August an die Arbeiter der Kriegsindustrie auch der schweren Arbeit in diesem Fache besonders gedacht habe. Im Sinne des kaiserlichen Erlasses werden die Bergarbeiter nach wie vor alles tun, was in ihren Kräften steht, damit der Krieg zu einem guten Ende geführt wird. (T. U.)

** **(Beförderungen.)** Der Lehrer Johann Keuler aus der Bismarckstraße, bisher Unteroffizier bei einer Maschinengewehr-Kompagnie, wurde auf dem westl. Kriegsschauplatze zum Vizefeldwebel befördert. — Zum Gefreiten befördert wurde der Wehrmann F. Wittershagen aus Eelsede.

** **(Preisausschreiben.)** Beim Preisausschreiben der Firma Math. Müller, Settellerei in Eltville für Maler und Amateur-Photographen (Müller extra an der Front) erhielt der Gefreite Straetmanns von der hiesigen Bahnschutzkompagnie einen Preis von 100 Mark Kriegsanleihe. Die Firma hatte für die besten Entwürfe 50 Preise à 100 Mark Kriegsanleihe ausgesetzt, außerdem 200 Trostpreise à 1 Flasche Müller extra.

** **(Hackenauer.)** Die kameradschaftliche Vereinigung ehemaliger 16er (Hackenauer), welche am nächsten Sonntag in Dortmund ihren diesjährigen Abgeordnetentag abhält, zählte am 31. März d. J. 55 Vereine mit 4109 Mitgliedern. Aus der hiesigen Gegend gehören der Vereinigung folgende Vereine an: Ahlen 19, Aplerbeck 113, Asseln 142, Dortmund 398, Hamm 194, Hemer 44, Hörde 178, Holzwickede 40, Husen 19, Iserlohn 75, Kamen 101, Metzler 53, Schwerte 54, Soest 121 u. Unna 16 Mitglieder. — Der von der Vereinigung ins Leben gerufenen Begräbnisbeihilfe gehören 43 Vereine mit 2387 Mitgliedern an. Die Kasse hatte im letzten Geschäftsjahre eine Einnahme von 8828,51 Mark aufzuweisen, welcher eine Ausgabe von 8788,57 Mark gegenübersteht. Das Vermögen der Kasse belief sich am 31. März d. J. auf 4584,05 Mark. Im Berichtsjahre kamen 85 Sterbefälle vor, für welche eine Begräbnisbeihilfe von 8500 Mark ausgezahlt wurde. Unter den gestorbenen Mitgliedern befinden sich auch 48 im Kriege Gefallene.

** **(Die Kartoffelversorgung im Herbst)** wird sich in diesem Jahre wesentlich anders gestalten, als in früherer Zeit. Nach den getroffenen Bestimmungen haben sämtliche Kreise die Ausfuhr verbieten müssen. Alle Kreise bewirtschaften sich selbst, d. h. alle Kartoffelmengen verbleiben zunächst im Kreise. Da auch die einzelnen Gemeinden sich gegenseitig abschließen, ist auch der Handel mit Kartoffeln innerhalb des Kreises verboten. Diese scharfen und einschneidenden Bestimmungen sind hauptsächlich deshalb getroffen, um das Hamstern größerer Kartoffelvorräte unmöglich zu machen. Die Bürgerschaft, soweit sie nicht selbst genügend Kartoffeln anbaut und erntet, und sich mit Kartoffeln für Herbst und Winter eindecken will, muß ihren Bedarf bei der Polizeibehörde anmelden und zwar ist das Zuteilungsquantum auf 1½ Pfund pro Tag und Person festgesetzt. Die Aufnahmefeststellungen für unsere Stadt werden demnächst erfolgen.

** **(Frauen im Dienste der Staatseisenbahnen.)** Einen ungeahnten Zugang zu den verschiedensten Dienstverrichtungen bei der preußisch-hessischen Staatseisenbahnverwaltung hat der Krieg den Frauen zu verschaffen verstanden. Je länger der Krieg nämlich währt, umsomehr Beschäftigungsmöglichkeiten eröffnen sich dem weiblichen Geschlecht. Es dürften zurzeit wohl annähernd 40 000 weibliche Personen im Dienste der Staatseisenbahnverwaltung beschäftigt werden. Es werden jetzt von weiblichen Personen Stellen eingenommen, die ihnen vor dem Kriege völlig unzugänglich waren.

** **(Schule und 5. Kriegsanleihe.)** An der Werbearbeit für die fünfte Kriegsanleihe werden sich wieder die Schulaufsichtsbeamten und Lehrer beteiligen. Der Unterrichtsminister hat die Abteilungen für Kirchen- und Schulwesen der königlichen Regierungen veranlaßt, diese Personen zu ersuchen, sich auch diesmal um die Förderung der neuen Anleihe zu bemühen. Insbesondere sollen sie den Wünschen der Landräte um Mitwirkung bei der Organisation der Werbearbeit nach Möglichkeit entsprechen. Schon das letzte Mal war die Mitwirkung der Lehrer und Aufsichtsbeamten der Schule bei der Werbearbeit besonders wertvoll. Gerade auf dem platten Lande und in den kleinen Städten hatte die vierte Kriegsanleihe im Gesamtergebnis einen recht guten Erfolg. Die Zahl der Zeichnungen wie die Höhe der einzelnen Zeichnungen ist sehr gestiegen.

** **(Warnung vor Preistreibereien auf dem Rindviehmarkt.)** Die günstige Rauhfutterernte und die derzeitigen hohen Preise für Schlachtrinder, verbunden mit der Knappheit an Magervieh zur Winterstallmast und an Jungvieh haben für dieses in manchen Bezirken in letzter Zeit eine bedenkliche Preistreiberei hervorgerufen. Mäster und Inhaber großer Heuvorräte suchen sich durch Zahlung übermäßiger Preise in den Besitz des nach Friedensgewohnheit für den Winter erforderlichen Viehs zu setzen. Auch Abmelkwirte neigen bei der Knappheit an Abmelkkühen zu wirtschaftlich unberechtigtem Preisangebot. Die gegenseitige Ueberbietung der Kauflustigen kann für sie zu schweren Verlusten führen, da sie nicht darauf rechnen kön-

hen, daß übertriebene Preise, die sie für Nutz- und Magervieh gezahlt haben, bei künftiger Regelung der Verkaufspreise berücksichtigt werden. Das Kriegsernährungsamt sieht sich veranlaßt, vor solcher Preistreiberei ernstlich zu warnen.

——ooOoo——

Westfalen und Rheinland.

* **Unna**, 18. Aug. (Unna soll Garnisonstadt werden.) Nach umherschwirrenden Gerüchten sollte Unna immer noch als Garnisonstadt in Aussicht genommen sein. Diese Gerüchte fanden dadurch ihre Bestätigung, daß gestern wieder hier verschiedene Vertreter der Militärbehörde weilten, welche unter Führung des Herrn Bürgermeister Pfeiffer und des Herrn Regierungsbaumeisters Feltmann die in Frage kommenden Gebäulichkeiten und Grundstücke besichtigten. Der weiteren Entwickelung der Angelegenheit sieht man in der ganzen Bürgerschaft mit Spannung entgegen.

* **Hemer** 18. Aug. (Vom Starkstrom getötet.) Ein Kesselreiniger kam dem Starkstrom der elektrischen Leitung zu nahe und wurde zu Boden geworfen. Der schnell herbeigerufene Arzt konnte indessen nur noch den Tod des Unglücklichen feststellen.

* **Wengern**, 17. Aug. (Merkwürdige Rache.) Dem Bergmann Wilhelm Thiemann war, weil er seine Zinsen nicht zahlen konnte, von der Sparkasse sein Haus versteigert worden. Aus Aerger und Zorn darüber beschloß er, sich an dem neuen Besitzer, der an der Sache ganz schuldlos war, zu rächen. Er brach daher eines Abends einfach kurzerhand den mit dem Hause verbundenen Abort ab, so daß die Einwohner, besonders da eine neue Anstalt nicht so schnell erbaut werden konnte, in nicht geringe Verdrückung gerieten. Der Angeklagte, der von dem neuen Hausbesitzer ausdrücklich gewarnt worden war, etwaige Veränderungen an dem Hause vorzunehmen, wurde wegen Unterschlagung zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte schweren Diebstahl als vorliegend angesehen und drei Monate Gefängnis beantragt.

——ooOoo——

Der Verkehr mit Gemüse und Obst.

Auf Veranlassung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes hat der Reichskanzler eine Verordnung über vorläufige Maßnahmen zur Regelung des Verkehrs mit Gemüse und Obst erlassen. Die Veröffentlichung dieser Verordnung steht unmittelbar bevor.

Die Verordnung bezweckt, einigen Auswüchsen auf dem Gemüse- und Obstmarkt entgegenzutreten, die zur Steigerung der Preise und zur Entblößung des Marktes beitragen.

Das Verbot des Dörrens von Gemüse und der Herstellung von Sauerkraut richtet sich gegen das volkswirtschaftlich bedenkliche Verarbeiten von Frühgemüse, das besser für den sofortigen Verbrauch auf dem Markt bleibt, während das Verbot des Abschlusses von Verträgen auf Lieferung von Gemüse und Obst nach einem bestimmten Zeitpunkte dem Treiben der Händler, Fabriken und Städte, sich bei der Sicherung von Gemüse und Obst zu überbieten, und dadurch die Preise in die Höhe zu treiben, Einhalt gebieten soll. Beide Bestimmungen zusammen sollen eine gewisse Beruhigung des Marktes herbeiführen.

Die Anzeigepflicht für die bereits abgeschlossenen Verträge über Obst, Gemüse und Dörrgemüse, die nach dem 15. August 1916 zu erfüllen sind, bezweckt die Gewinnung eines Ueberblickes über die getätigten Vorverkäufe. Je nach dem Ergebnis der Erhebung wird ein weiteres Vorgehen zur Rückgängigmachung von Abschlüssen, die auf ein Hamstern hinauslaufen, in Frage kommen.

Ausnahmen von dem Verbot des Dörrens von Gemüse und der Herstellung von Sauerkraut werden nur in ganz dringenden Fällen zuzulassen sein, besonders, wenn das zur Verarbeitung bestimmte Gemüse nicht in den Verbrauch als Frischgemüse übergeführt werden kann, vielmehr ohne die Verarbeitung der Gefahr des Verderbens ausgesetzt ist.

Den militärischen Stellen ist in Aussicht gestellt, daß ferner Ausnahmen zugelassen werden, wenn es sich um die Erfüllung dringender Lieferungen an die Heeres- und Marine-Verwaltung handelt.

——ooOoo——

Vermischtes.

* **Abgelehnte Erbschaft.** Der König von Sachsen hat die Annahme der Erbschaft des Geheimrats Lingner, der ihm das Schloß Tarasp in der Schweiz zwermachte, wegen verschiedener an die Erbschaft geknüpfter Bedingungen abgelehnt.

* **Lebendig verscharrt.** Auf bestialische Weise ist der Feldhüter Kunz aus Mutterstadt in Bayern ermordet worden. Er wurde nachts durch den Tagelöhner Frosch, dessen Bruder und einen gewissen K. Rottmann unter der Angabe auf das Feld gelockt, daß sich Karrosseldiebe bei der Arbeit befänden. Dann wurde der Feldhüter durch Frosch von einem Manne herab durch zwei Schüsse schwer verletzt und von den Genossen in ein vorher geschaufeltes Grab mit dem Gesicht nach unten verscharrt. Die drei Mörder wurden verhaftet.

* **Warum die Sonne über dem britischen Reich nicht untergeht.** Ein englischer Tourist erzählte einem irischen Bauern von der Größe des britischen Reiches. „Weißt du auch, daß über den Besitzungen unseres Königs die Sonne nie untergeht?" fragte er. „Nein, Herr'" „Aber es ist so. Und weißt du auch, warum es so ist?" Der Irländer besann sich einen Augenblick, dann meinte er: „Wahrscheinlich weil der Himmel den Engländern im Dunkeln nicht traut".

——ooOoo——

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Den türkischen Vorstoß am Suezkanal behandelt die neueste (34.) Nummer der „Wochenschau" in einer Reihe interessanter Bilder, die den Stab der Suez-Expedition, den Suezkanal und Port Said darstellen, in dessen Nähe die jüngsten Kämpfe zwischen Türken und Engländern stattfanden. Mehrere Bilder aus dem Kampfgebiet an der Somme gestatten einen Einblick in die erbitterten Kämpfe, die sich bei Frisee und Hebecourt in den letzten Tagen abspielten. Zwei lehrreiche Artikel, die Ernte des Kriegsjahres 1916 und die juristische Studie „Wie beschafft man sich de Sterbeurkunde eines Kriegsteilnehmers", beschließen den Inhalt dieser Zeitschrift. Das Heft ist in allen Buchhandlungen, auf Bahnhöfen und bei den Zeitungsverkäufern für 15 Pfg. zu haben.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.
18. — Meist wenig verändert, strichweise Regenfälle.
19. — Vielfach schön, meist trocken, mäßig warm.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas**, Druck u. Verlag von **Carl Kraus**, beide in Schwerte.

Mit dem 1. August d. J. sind Kleiderkarten in Kraft getreten. **Mein gesamtes Lager in** **Mit dem 1. August d. J. sind Kleiderkarten in Kraft getreten.**

Kinder-Kleidern * Damen-Blusen * Damen-Röcken * Costümen * Mänteln

ist **nicht** davon betroffen und verkaufe ich dieses **ohne Karten** zu enorm billigen Preisen.

Modenhaus Küster, Schwerte, Hüsingstrasse 30a. Fernsprecher 287.

Gummierte **Aufklebezettel** für Flaschen, Einmachgläser u. dergl., mit und ohne Druck liefert billig **Carl Braus,** Schwerte (Ruhr).

Von Bad Kissingen zurück. **Frau Grüne** Hebamme. 2947

Original-griechische **Südweine** für Kranke und Rekonvaleszenten empfiehlt billigst **C. Raffin** Gasthof zur Helle — Telefon 251. —

Gesucht 1 Wohnung von 3–4 Zimmern zum 1 Oktober Zu erfr. in der Gesch. d. Ztg. 2948

Fräulein, da Sie jetzt auch Buchführung können, erhöhe ich Ihr Gehalt auf monatlich 180 Mark.



Sie erlernen **Buchführung** Kontorpraxis Schönschreiben, kaufmännisch Rechnen am einfachsten brieflich. Verlangen Sie kostenlos Probebrief vom ersten kaufm. Unterr. Institut **F. Simon** Abteilung Briefl. Unterricht Berlin W 35

Verkaufsfrei ohne Bezugschein! Seidenstoffe Bänder Gardinen 2794 Teppiche Läuferstoffe **Gebrüder Stein** Schwerte.

Ohne Bezugsschein C. L. L. Söckchen



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht in vielen Mustern vorrätig. 2913 Alleinverkauf **OTTO MARK** Schwerte Ostenstrasse 20.

Keine Seifennot Gegen Voreinsendung (Nachnahme) liefern wir ab Berlin beschlagnahmefreie 2479 **„Börsianer-Schneeseife"** (langerprobter Ersatz für Hauswäscherei-Seife). 5 Pfund zu Mk. 4.—, 10 Pfund zu Mk. 7.50, 25 Pfund zu Mk. 15.—, 100 Pfund zu Mk. 50.—. **Versandhaus Börse,** F. Fuchs, Berlin C. 2.

Ehrliches, braves 2944 **Dienstmädchen** gesucht von 16–17 Jahren für Haus- und Gartenarbeit. Zu erfragen Ostenstraße 5.

In der nächsten Woche findet der **Speck-Verkauf** am **Montag** und **Mittwoch,** von 1 Uhr mittags bis 5 Uhr nachmittags und am **Donnerstag,** von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags am Schlachthofe statt.

Schwerte, den 18. August 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für die Woche vom 13. August bis 19. August 1916 werden gegen Abgabe einer jeden für die Woche gültigen Butterkarte in den Geschäften

20 Gramm Naturbutter

am 18. und 19. August gegen Bezahlung verabfolgt.

Schwerte, den 18. August 1916. 2942

Der Magistrat: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der **Bezugsscheine zum Erwerb v. Wirk-, Web- u. Strickwaren** findet an den Werktagen von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags auf Zimmer 7 des Rathauses statt. 2946

Schwerte, den 16. August 1916.

Die Reichsbekleidungsstelle:
Der Bürgermeister: gez. Rohrmann.

Wir beabsichtigen, für eine größere Zahl Kinder unserer Arbeiter die ihnen II. Milchkarte zustehende

Milch

zu beschaffen und erbitten uns Angebote.

Eisen-Industrie zu Menden und Schwerte A.-G. Schwerte (Ruhr). 2918

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰ Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!

Alleinverkauf für Schwerte:

Kaufhaus OTTO MARX — Ostenstrasse 20. —

Makulatur-Papier vorrätig. **Buchhandlung Carl Braus** Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3–5.

Anzüge empfehlen **A. Eick & Comp.** Balkenstraße 36|38 **Dortmund** Bakenstraße 36|38 beim Bezirks-Kommando und **A. Eick & Comp. Ostenhellweg 23.** In beiden Verkaufsstellen **größte Auswahl.**

Bezugsscheine zum **Einkauf** von **Kleidung** werden **nur** von den Prüfungsstellen der **Wohnortsbehörden** ausgestellt. Man tue daher gut, sich solche **vorher** zu beschaffen. — Bezugsscheine berechtigen zum Einkauf an allen Orten, 1552

das Berliner Publikum doch nicht mit ihm auf so herzlichem Fuße stehe wie das Londoner, das in Beifall ausbreche, wo es seiner habhaft werde, aber diese Erkenntnis hat ihn nicht abgehalten, den Engländern bittere Wahrheiten zu sagen und sich stets als guter Deutscher zu fühlen. Das tritt am deutlichsten in seinen Briefen aus den Kriegstagen von 1870 hervor, und die Engländer weisen daher auf diese Briefe, die den verehrten Musiker als echten „Teutonen“ zeigen, mit einer gewissen Verwunderung hin. Den Grundton seiner Empfindungen schlägt Joachim schon kurz vor Ausbruch des Krieges in einem Schreiben an seine Frau an: „Du schreibst gar nichts von der heraufdrohenden Gewitterwolke, welche die leichtsinnig frechen Gallier heraufbeschworen. Ich habe kaum für irgend etwas anderes Sinn, und wäret Ihr nicht, ich zöge gewiß mit in den Krieg, der unvermeidlich scheint. Sie legen's zu augenscheinlich darauf an, zu beleidigen. Ein Segen, daß ein Mensch wie Bismarck unsere Politik leitet; ich fühle mich als Deutscher, nicht als Oesterreicher. Vor dem Ende habe ich nicht Angst; das Recht und der Glaube an der Deutschen Mission, ihre Kultur zu verbreiten, halten mich aufrecht.“ Es hält ihn in dieser „gewaltigen Zeit“ nicht in der Ferne, die eigentlich sein Vaterland ist, nämlich in Salzburg, wo er den Ausbruch des Krieges erlebt; er tritt pünktlich seinen Posten an der Musikhochschule wieder an: „Ich halte es für meine Schuldigkeit, am 1. auf meinem Posten zu sein. Mir ist der Gedanke tröstlich, daß Preußens Kraft es erlaubt, unter seinem Schutz die Kunst auch während des Krieges zu pflegen.“ Besonders ängstigt er sich um die kleine preußische Flotte, „die in der Nordsee irgendwo herumschwimmen muß,“ und kämpft in der Nacht mit Alpträumen von Landungen der Franzosen an der langen Ostküste. Um so mehr freut ihn dann die Tapferkeit und heldenmütige Ausdauer der jungen Marine, und prophetisch ruft er aus: „Wir kriegen gewiß einmal eine der Landmacht ebenbürtige Marine!“ Die Siegesfeier von Sedan findet ihn mitten im Teufel: „Vom Schusterlehrling, der der Königin die Hand verweigerte, ‚weil sie zu schmutzig‘, bis zu Mommsen, mit dem ich bis um 1 Uhr nachts kneipend in der Potsdamer Straße saß, alles ein Siegesrausch! Ich war buchstäblich ganz benebelt, ohne irgend etwas getrunken zu haben. Ging mit Hermann Grimm und Gisel, die ich den Abend zum erstenmal sah, unter Böllern und förmlichen Carré's anstürmender Handwerker und Schuljugend die Linden auf und ab, die im Lichtschein schimmerten. Man mußte sich förmlich durchschlagen.“ Joachim ist ein glühender Gegner der Franzosen. „Es ist ein Feind,“ schreibt er am 12. September 1870 an Klara Schumann, „der jedes Gefühl für Ehrenhaftigkeit in böser Leidenschaft verlernt hat! Gott gebe uns Kraft, dies Otterngezücht unschädlich zu machen! Es ist ganz unerhört in der Kriegsführung, solcher Wortbruch, so tückische Mordlust!“ Nach Beginn des Waffenstillstandes im Februar 1871 befindet er sich auf einer Konzerttournee in London und ärgert sich hier nicht wenig über die Engländer, deren heimtückische Gesinnung ihm deutlich zutage tritt: „Hier hat man Gelegenheit genug, sich als Anhänger Bismarcks zu ärgern — sie werden's schon mit der Zeit lernen müssen, sich an seine und an Deutschlands Größe zu gewöhnen. Es ist schließlich doch nur Neid, daß wir es wagen, ohne Erlaubnis von Alliierten auf unsre Faust zu einer imponierenden Stellung anzuwachsen. Vor Moltkes unfehlbarem Handwerk mit seinen Erfolgen haben sie Respekt; aber nun sollten wir hübsch bescheiden vor Paris umkehren, um das Gefühl der Franzosen zu schonen. Hol' sie der Guckguck mit ihrem Gewäsch!! . . . Ueber die Friedensbedingungen wird hier viel Unsinn gesprochen: man hätte die Franzosen durch Großmuth von Rachegedanken abbringen sollen, und derlei meiner Meinung nach abgeschmacktem Zeug! Es handelt sich nur darum, ob man sie durch milde Bedingungen in den Stand setzen wollte, sehr bald wieder Revanche zu fordern, oder ob man sie durch Opfer auf längere Frist unschädlich machen sollte. Letzteres scheint mir nicht zweifelhaft, und Bismarck soll also hochleben.“

Allerlei

Was die nordeuropäischen Meere an Fischen liefern. In der Ernährung unseres Volkes spielen die Fische jetzt auch eine größere Rolle als im Frieden, und dabei ist es erfreulich, daß der Seefischfang Deutschlands in den letzten Jahren sehr zugenommen hat. Trotz dieser in den letzten Jahrzehnten gemachten Fortschritte steht unser Land, wie die „Umschau“ nach einem Aufsatz der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“ mitteilt, in bezug auf die Ertragsmenge erst an vierter Stelle. An erster Stelle stehen Großbritannien und Irland mit einem Ertrag von 1163 Millionen Kilogramm oder 45 Prozent des gesamten Ertrages. Dann folgt Norwegen mit 582 Millionen Kilogramm gleich 23 Prozent, Frankreich mit 239 Millionen Kilogramm gleich 9 Prozent und Deutschland mit 166 Millionen Kilogramm gleich 6 Prozent der Ertragsmenge. Da im letzten Jahre der Verbrauch an Seefischen im Deutschen Reiche die Menge von 500 Millionen Kilogramm erreicht haben dürfte, so wurden etwa 350 Millionen Kilogramm vom Ausland bezogen. Die Niederlande sind mit 137 Millionen Kilogramm, Schweden mit 119 Millionen, Dänemark mit 43, Rußland mit 38 und Belgien mit 11 Millionen Kilogramm beteiligt. Zieht man den Ertragswert dieser Fischmengen in Betracht, so beträgt er in Großbritannien 235 Millionen Mark oder 47 Prozent der Gesamtsumme. An zweiter Stelle steht in dieser Hinsicht Frankreich mit 94 Millionen Mark oder 19 Prozent, während Norwegen, obwohl es über zwanzigmal soviel Fische fängt als Frankreich, für diese Fische nur 52 Millionen Mark oder 11 Prozent der Gesamtsumme erhält. Es handelt sich nämlich bei Norwegen in der Hauptsache um geringwertigere Fische. Deutschland erzielt einen Ertragswert von 36 Millionen Mark oder 7 Prozent. Der Ertrag ist in den kalten Gewässern sehr bedeutend; die norwegischen Fischdampfer, die bis ins Eismeer fahren, erzielen hier und an der norwegischen Küste 313 Millionen Kilogramm Fische, ein Ertrag, der dem von deutschen, niederländischen und belgischen Fischern überhaupt gefangenen gleichkommt. Das wichtigste Fanggebiet ist die Nordsee mit einer Ertragsmenge von 1113 Millionen Kilogramm, die so viel beträgt wie die aller übrigen nordeuropäischen Meere zusammen. Deutschland ist an dem Ertrag der Nordsee mit 87 Millionen Kilogramm beteiligt, während es in der Ostsee nur 33 Millionen Kilogramm fängt. Dieser geringe Ertrag der Ostsee wird aber durch die gefangenen Fischarten aufgewogen, denn während in den kalten Gewässern der Kabeljau überwiegt, steht in den wärmeren der Heringsfang im Vordergrund; er beträgt in der Ostsee 50 Prozent. In der Ostsee werden auch eine große Menge von Brack- und Süßwasserfischen gefangen, so z. B. Stint, Flunder, Hecht, Aal, Plötze usw.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

67. Jahrgang · Erstes und Letztes Erscheinen des Kreises · Hauptverkaufsstelle

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 193. Freitag, den 18. August 1916.

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

13. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sehen Sie, liebe Miß Ethel, wenn ich mal nach Amerika komme, richte ich mich nach den amerikanischen Sitten und bemühe mich, den Gebräuchen des Landes gerecht zu werden. Nur in dem einen Punkt komme ich nicht mit Ihnen überein, nämlich der Standpunkt: Geschäfte um jeden Preis! Daran kann sich Amerika wohl zeitweilig sehr bereichern, aber auch — verbluten!“

Sie nickte zu den Ausführungen nur, schien aber genug von dem Thema zu haben, denn sie sprach sich zu Kurts Aeußerungen nicht aus. Auch ihm erschien es ratsamer, nichts weiter über diese Frage zu sagen. Was er mit seinen Ausführungen sagen wollte, das hatte er seiner Ansicht nach deutlich genug getan, und wenn sie ihn zu verstehen und zwischen den Worten zu hören vermochte, dann genügte ihm das vollständig. Nun kannte sie ja seine Ansicht über Männer und besonders deutsche, sowie den himmelweiten Unterschied zwischen ihnen und den amerikanischen. Mochte sie sich entscheiden, er hatte es weder eilig, noch klopfte sein Herz so stark, daß es nicht mehr zu bändigen gewesen wäre.

Und sie?

Hören wir es später!

Der Weg durch den prachtvollen Wald war so schön, daß beide zunächst die Natur ganz auf sich und ihre Seelen wirken ließen; zudem lag eine bleierne Junihitze auf Wald und Feld und machte auch die Menschen unwillkürlich stiller und ruhiger, ja fast schläfrig. Es war ein wohliges, angenehmes Gefühl und besänftigte die ein wenig in Erregung geratenen Gemüter sichtlich.

Beiden schien der Zustand sehr willkommen zu sein.

In der Verfassung bogen sie in den großen Kiesweg ein der in den Park einmündete, als auf der anderen Seite ebenfalls ein Paar, aber ganz anders in Stimmung, herangeschlendert kam: Fräulein Trude kam am Arm des Herrn Kadetten Walter seelenvergnügt herangeschlendert. Beide schienen sich nicht nur sehr angelegentlich zu unterhalten, sondern blieben ab und zu stehen, drückten sich innig die Hände und schauten sich in seligstem Entzücken in die entsetzlich verliebten Augen.

Bis auf etwa zehn Schritt ließen die Lady und Kurt das Liebespärchen herankommen, schauten sich ab und zu lächelnd über die beiden da vor ihnen in die Augen, bis Kurt fidel rief:

„Na, ihr sucht wohl Maikäfer in dieser heißen Sommerzeit?“

Herrgott! fuhren die beiden Verliebten, wie aus dem siebenten Himmel gestürzt, auseinander, bekamen ein paar Köpfe so rot, wie Trudes schönsten ausgereiften Tomaten, und konnten trotz größter Anstrengung kein Wort herausbringen.

„Du, so 'ne Gemeinheit!“ brach Trude als erste los, nachdem sie ihr seelisches Gleichgewicht einigermaßen wieder erlangt hatte, „einmal konntest du wenigstens husten, damit man sich doch etwas auf das Erscheinen unberufener Personen vorbereiten kann! Nee, Kurt, ich hätte dir mehr Rücksicht gegen eine junge Dame, — die bin ich, trotzdem ich deine Schwester bin, das bitte ich, sich für die Zukunft zu merken, Herr Bruder Leutnant, — zugetraut.“

Sie machte eine kurze Atempause, und der ertappte Herr Kadett hielt es auch für angebracht, auf die Frage des Offiziers eine Antwort zu geben, und so sagte er:

„Nein, Herr Leutnant, nur war dem gnädigen Fräulein hier nicht ganz gut und — —“

„Aber natürlich, da mußten Sie sie als galanter Ritter ein wenig stützen, ab und zu stehenbleiben, damit sie sich verpustet, na und sonst noch was! He?“

„Jawohl, Herr Leutnant, so war's.“

„Sie sehen, Miß Ethel, wie galant auch unsere Jugend ist, und wie unsere jungen Herren es verstehen, kranke junge Damen sehr schnell wieder munter und gesund zu machen. Trude, Mädel, du blühst ja wie eine Monatsrose! Du“ — setzte er dann wichtig hinzu und zog seine Uhr — „ich hatte noch eine Zusammenkunft, du doch auch?“ Er wartete ihre Antwort gar nicht erst ab, sondern sagte zu seiner Begleiterin: „Mich bitte, entschuldigen Sie noch für kurze Zeit, Walter wird Sie ins Schloß begleiten. Und Sie, Walter, bleiben nur auch ruhig zum Frühstück da!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant,“ antwortete der Kadett und führte Miß Wilcox dem Hause zu.

Kurt und Trude blieben noch einen Augenblick stehen, dann sagte er:

„Naaah?

„Was hast du denn zu „naan?“

„J—i—i—i—ch? — Weißt du, Trude, du wirst allmählich zu frech! Ich wollte dir helfen und euch beiden Verliebten bei Papa die Wege ebnen, aber so, wie du dich benimmst, denke ich gar nicht mehr daran. Nun sieh zu, ob du mit Vater auch in diesem Falle fertig wirst. Ich werde die Berliner Pension aber auf

keinen Fall empfehlen. Für dich ist Krähwinkel am besten, da lernst du vielleicht endlich: Umgang mit Menschen! — So, ich bin mit meiner Rede fertig, und du? Was hast du zu sagen?"

„Ich? Garnischt! Und was ich tue, geht dich erst recht nichts an — du — du bist ein Bär, ein Barbar, ein Rabenbruder — du — du —" Mit Tränen in den Augen schoß sie, wie von einer Natter gestochen, davon, hinein in die Büsche, und dort begann sie herzbrechend zu schluchzen. Kurt blieb hart, lieblos und gemein, wie sie bei sich dachte; denn er folgte ihr nicht.

Je mehr sie sich aber über die ganze Lage klar wurde, je toller heulte sie los und hielt sich unzweifelhaft für das unglücklichste Geschöpf unter Gottes schöner Sonne.

Als sie nach etwa einer Viertelstunde wieder auf dem Parkwege erschien, war Kurt weg.

Sie war zum erstenmal in Verlegenheit, was sie nun beginnen sollte. In ihr hatte jedenfalls die Vernunft gesiegt, denn sie wollte sich mit Kurt auf keinen Fall ernstlich überwerfen. Er durfte ihr nur nicht über sein, das duldete ihr Stolz und das sehr stark bei ihr ausgeprägte Selbstbewußtsein nicht.

Grübelnd schritt sie dem Schlosse zu.

Kurt lachte in sich hinein. Er war zwar selbst alles andere als ein junges Mädchen, aber er dachte so im stillen bei sich: das scheint die Art bei verliebten jungen Mädchen zu sein, und daß sich dies Symptom bei seiner etwas durchfixos veranlagten Schwester auch in ähnlicher Form zeigen würde, nahm ihn gar nicht wunder. Er pfiff daher einen Marsch und wanderte dem Schlosse zu. Dort traf er in der großen, schön abgetönten Vorhalle die junge Amerikanerin und den Kadetten Walter. Sie lachte vergnügt zu ihm herüber, und Walter machte eine etwas sauertöpfische, teils sogar pikierte Miene.

Kurt übersah dies mit unnachahmlicher Grandezza und trat sofort an Miß Wilcox heran.

„Darf ich einmal eine Bitte aussprechen, Miß Ethel?" fragte er.

„Ja."

„Sprechen Sie mit niemandem über das Geschehene, ja, „bitte?"

„Warum soll ich darüber sprechen? Mich gehen die Liebesgeschichten anderer nichts an; bei uns flirten die Kinder schon in sehr sehr jungen Jahren, und kein Mensch kümmert sich darum, findet auch nichts dabei."

Dieses Mal hütete sich der junge Offizier, seine Ansicht über amerikanische Flirtsitten ebenso freimütig auszusprechen, wie zuvor die über Amerikas Männer.

Man begab sich bald in den Speisesaal zum Frühstück. Kurt saß zwischen seiner amerikanischen Freundin und Trude. Letztere maulte noch sichtlich, so daß Papa Wussow lachend über den Tisch hinüberfragte:

„Seid ihr böse miteinander? Hat einer dem anderen die Butter vom Brote gegessen?"

Kurt lächelte fein, während Trude nur sehr lebhaft den Kopf schütteite.

Damit endete zunächst die Szene. Trude war aber viel zu klug und gerissen, nicht sofort zu merken: so verrätst du dich, also sei vorsichtig. Deshalb grübelte sie darüber nach, wie sie sich am besten Kurt wieder nähern, ohne ihrem Stolz dabei etwas zu vergeben.

Erst erwies sie ihm allerlei kleine Aufmerksamkeiten, und als dann zum Schluß Erdbeeren gereicht wurden, hatte Kurt von Trudens findiger Hand die schönsten und reifsten auf seinem Teller liegen.

„Mädel, du bist eine unverbesserliche Range!" sagte der Bruder nach aufgehobener Tafel zu ihr. „Ich wollte euch beide da unter meine Fittiche nehmen, und da wirst du noch patzig obendrein. Na, laß gut sein, Miß Wilcox ist eingeschworen, nichts zu sagen. Wenn ihr beiden euch aber durchaus anschmachten wollt, dann lauft in Zukunft mit offeneren Augen und Ohren herum."

„Herzensbruder, du hast also nichts gegen unseren Bund?" flüsterte die Kleine.

„Bund? Was heißt Bund? Seid ihr etwa schon heimlich verlobt, wie?"

„Ganz noch nicht, aber halb! Wenn die Sache spruchreif wird — und daß sie es wird, dafür laß mich nur sorgen, der Walter ist 'n bißchen schwerfällig, dann werde ich mit dir alles bereden! Auf dich kann man sich verlassen, und ich finde es kolossal anständig von dir, daß du uns so sichtlich unterstützt, Kurt! Also vielen Dank, und mit Papa, da sei man 'n bißchen vorsichtig, der hat 'nen besseren Riecher, wie die gute Mama! So, und nun muß ich fort. Der Walter soll mir unauffällig folgen, so hab' ich ihn instruiert. Also leb' wohl, Bruderleben, und nochmals Dank!"

Und weg war die Range; Kurt stand da, machte ein höchst dumines Gesicht und sagte dann zu sich: Die Kröte kann hexen. Damit schritt er zu Miß Wilcox und begann ein allgemeines Gespräch. Im Laufe der Unterhaltung erzählte sie ihm:

„Nächste Woche reise ich wieder ab und besuche eine französische Freundin in der Champagne. Dann treffe ich mit meinem Papa in Ostende zusammen, und Ende Juli bin ich in Berlin."

„Dort können wir uns dann wohl noch sehen, denn ich werde vor Ablauf meines Urlaubs auch noch einige Tage nach der Hauptstadt fahren. Bis zu Ihrer Abreise sprechen wir uns doch gewiß noch."

„Aber natürlich, ich fahre doch nicht ab, ohne meinen Freunden einen Abschiedsbesuch gemacht zu haben."

Am Nachmittag kehrte Miß Ethel sehr befriedigt zu ihren Freunden zurück.

Wenige Tage später fauchte ihr Reiseauto davon, Ostende, dem Sammelplatz internationalen Lebens, zu.

5. Kapitel.

Was man sich in Ostende erzählt.

In einem abgesonderten Zimmer eines der vornehmsten Hotels in dem vollkommen kosmopolitischen Badeort Ostende saß um einen länglichen, an beiden Enden abgerundeten Tisch eine Gesellschaft von zwölf Herren.

Auf den ersten Blick hätte ein Fremder, der hier unversehens hereingeschneit wäre, die Ueberzeugung gehabt, in die Sitzung eines Aufsichtsrates eines größeren oder großen Werkes gekommen zu sein.

Er wäre gewaltig auf dem Holzwege gewesen, denn da saßen gar merkwürdige Gestalten beieinander.

Ein Herr mit kurz geschnittenem Schnurrbart und den Sporthaaren an der Backenseite, wie ein Trainer, mit langem, schmalem Gesicht, einem stets etwas sarkastisch gekräuselten Munde und einem Paar heller, wässeriger Augen, deren Geierblick sofort das Bösartige und Verschlagene des Mannes zeigte, saß in der Mitte der einen Längsseite des Tisches und schien der Präsident der Korona zu sein.

„Nun, Eure Lordschaft," redete sein Nachbar ihn an, „es hat den Anschein, als ob sich trotz der verschiedenen geschickten Schachzüge der deutschen Diplomaten in Petersburg und London alles so anläßt, wie wir, das heißt unsere hohen Regierungen, es wünschen!"

Der Herr, der an den Lord diese Worte gerichtet hatte, war der ausgesprochene Typ eines Franzosen: mittelgroß, beweglich, mit schwarzen Henry IV. und dunklen, feurigen Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Unterseeboot-Angriff vor 100 Jahren.

(Nachdruck verboten.)

Es war in der letzten Zeit des langen Krieges, den England mit den Vereinigten Staaten führte, als am 13. Juli 1812 das englische Kriegsschiff „Ramillies" vor New London vor Anker lag und diese amerikanische Stadt blockierte. Der Befehlshaber der „Ramillies" war der Kapitän Hardy, ein Kampfgenosse Nelsons, der unter ihm großen Kriegsruhm erlangt hatte. Die Deckwache, die auf Posten auf und ab ging, bückte sich zufällig über Bord und bemerkte dabei plötzlich einen Gegenstand an der Oberfläche des Meeres, ganz nahe am Schiff. Der Ruf „Boat ahoy" hallte laut über das Schiff, aber als man näher die Sache untersuchte, war nichts zu sehen. Der Wachtmatrose mußte sich allerlei Spott gefallen lassen, weil er „Geister sah"; aber dann erkannte man eine dunkle Masse, die sich an dem Wasserspiegel emporhob, und nun wußte man: es war ein Unterseeboot. Die Alarmglocke dröhnte nun durch die Stille; die Ankerketten wurden rasch durchschnitten; alle Hände waren geschäftig, und das Schiff ging mit großer Schnelligkeit in See. Noch einmal tauchte der unheimliche Fremde an der Oberfläche auf, aber bevor noch die Kanonen gegen die Stelle gerichtet wurden, war der gefährliche Besucher wieder untergetaucht und heftete sich fest an den Kiel des englischen Schiffes.

Eine halbe Stunde lang blieb der furchtbare Feind an dem Rumpf seines Gegners, der machtlos war, sich zu wehren, und dessen Besatzung das Schlimmste befürchtete; während dieser Zeit glückte es dem Mann, der in dem Unterseeboot war, ein Loch durch die Kupferwand des „Ramillies" zu bohren, aber die Schraube, mit der er den Explosivstoff an dem Schiffsboden befestigen wollte, zerbrach, und so mißglückte der Versuch, das Schiff zum Sinken zu bringen.

Einen ausführlichen Bericht von diesem Unterseeboots-Angriff, dem ersten, der den Schrecken der heute als so furchtbar erkannten Waffe wirklich ahnen ließ, hat Kapitän Hardy in seiner interessanten Selbstbiographie gegeben; er erzählt, daß dieses amerikanische Tauchboot von seinem Erfinder bereits außerordentlich vervollkommnet war, mehr als 5 Kilometer in der Stunde zurücklegen und nach Belieben aufsteigen und untertauchen konnte. Schon vorher waren Unterwasserboote in dem Kriege zwischen England und Amerika auf amerikanischer Seite verwendet worden, freilich ohne Erfolg. Der Gedanke, das Unterseeboot zur Kriegführung zu benutzen, ist ja fast so alt wie der Gedanke der Erfindung selbst.

Der erste Mann, der diesen Plan näher ins Auge gefaßt hat, dürfte merkwürdigerweise ein Bischof gewesen sein. Es war ein englischer Kirchenfürst, John Wilkins von Chester, der 1648 ein ideenreiches Buch „Mathematicall Magick" veröffentlichte. Ob er von der merkwürdigen Erfindung des Holländers Cornelius Drebbel gehört hatte, der 1624 das erste Unterseeboot baute und damit eine Fahrt auf der Themse unternahm, bleibe dahingestellt. Jedenfalls beschäftigte er sich in einem Kapitel mit der „Möglichkeit, ein Boot für Unterseeschiffahrt zu bauen". Er verkannte die Schwierigkeiten dieser Aufgabe nicht, verweilte aber mit Behagen bei den Vorteilen, die solch ein Unterseeboot „zum Schutz gegen Seeräuber, Stürme, Eismassen und beim Seekrieg" gewähren würde. Er malt es sich sehr anschaulich aus, wie der Besitzer solch unsichtbarer Schiffe jeder andern Seemacht überlegen sein müsse, und da er ein phantasievoller Mann war, geht er noch weiter und sagt voraus, man werde noch einmal so weit kommen, daß Menschen beständig unter Wasser leben könnten und nicht nur für eine kurze Reise untertauchen, sondern Jahre und ihr ganzes Leben auf dem Meeresgrund verbringen könnten. Der kühne Gedanke des Bischofs ruhte jedoch ein Jahrhundert, und erst um 1750 machten die Versuche, ein Unterseeboot zu bauen, mehr von sich reden.

Ein unerschrockener Märtyrer seiner Idee war John Day, ein armer, wissenschaftlich nicht gebildeter Mann, der 1774 mit seiner Schaluppe von 50 Tonnen, in der sich eine luftdichte Kammer befand, bei Plymouth ins Meer tauchte. Er glaubte sich seines Erfolges so sicher, daß er alle Vorsichtsmaßregeln ablehnte und nur eine Hängematte, eine Uhr, eine Wachskerze, eine Flasche mit Wasser und ein paar Biskuits mitnahm, weil er einen ganzen Tag unten bleiben wollte. Doch er kam niemals wieder, und die Menschenmenge, die ängstlich auf sein Wiedererscheinen harrte, mußte schließlich ihr Warten aufgeben.

Mehr Glück hatte der Amerikaner Bushnell aus Connecticut, der sich mit seinem Boot einige Zeit unter Wasser hielt. Die Amerikaner gingen dann auch sofort daran, diese Erfindung in ihrem Seekrieg mit den Engländern auszunutzen, und schon vor dem Angriff auf den „Ramillies" 1812 wurden drei Versuche der Art von den Amerikanern unternommen. Die Unterseeboote kamen jedesmal mit dem Boden der Kriegsschiffe in Berührung, doch gelang es ihnen nie, die Explosivstoffe wirksam anzubringen.

1797 entwarf der berühmte Schöpfer der Dampfschiffahrt, der Amerikaner Robert Fulton, ein Unterseeboot, dessen Bau Napoleon unterstützte, weil er darin ein wertvolles Mittel zum Kampf gegen die Engländer ahnte. Dies „Tauchboot" Fultons, das den Namen „Nautilus" führte, unternahm 1801 auf der Seine Probefahrten; es hielt sich in einer Tiefe von 22 Fuß 1 Stunde unter Wasser und bewies seine Fähigkeiten zum Angriff, indem es im August 1801 bei Brest einen alten Schoner durch ein Torpedo in die Luft sprengte. Greifbare Kriegserfolge wurden freilich auch mit Fultons Schiff nicht erreicht, und zur wirksamen Kriegswaffe ist das Unterseeboot erst ein Jahrhundert später geworden. Die merkwürdige Idee einer Verbindung von Unterseeboot mit Luftschiff hat übrigens der berühmte Erfinder Charles Babbage 1840 ausgesprochen, der hier „eine ideale Mischung von Fisch und Vogel" liefern wollte.

—üh—

Denkspruch.

Genieße mäßig Füll' und Segen;
Umarmt sei überall zugegen,
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Goethe.



Briefe Joachims aus den Kriegstagen von 1870.

Aus der großen dreibändigen Sammlung der Briefe von und an Joseph Joachim, die im Verlage von Julius Bard erschienen ist und uns das lebendigste Bild von der Persönlichkeit des Geigerkönigs vermittelt, veröffentlicht ein englischer Verlag soeben eine stattliche Auswahl, die bei den Briten, diesen leidenschaftlichsten Verehrern des Meisters, viel Aufsehen erregt. Joachim gesteht selbst einmal, daß